

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 10

Artikel: Zur Weltlage : Spanien ; Genf ; Nürnberg ; Locarno ; Der Thron Mammons
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber das Thema der sogenannten Gewaltlosigkeit hätte man sicher freundschaftlich reden können, wenn nicht von vornherein denen, die eine überationale Rechtsordnung vertreten, schwaches und feiges Umfallen vor dem Gegner, Erliegen in der Versuchung des bösen Geistes und Unwürdigkeit für den Dienst an der Sache Christi vorgeworfen worden wäre, — ein Ton, der nun hoffentlich zum letzten Male an einer religiös-sozialen Versammlung gehört worden ist. — Der Vortrag von Philipp endlich rief die Welchen und in Frankreich lebenden Freunde lebhaft auf den Plan. Besonders seine Auffassung vom Verhalten der Regierung Blums zum abessinischen und spanischen Problem fand Anfechtung. Leider fehlte, da man vor dem Aufbruch stand, gerade hier die Zeit zu einer eingehenden Auseinandersetzung, die sehr notwendig gewesen wäre. Auch bildete für uns Deutschschweizer die Sprache eine Hemmung. Dieses Wegfallen einer gründlichen Antwort auf Philipps oft sehr weitgehende Äußerungen bildet in meinen Augen das eine große Manko der Tagung. Auch seine Theologie hätte eine Antwort erfordert.

Wenn ich zum Schlusse noch ein Gesamturteil über Biel abgeben soll, so möchte ich es so fassen: Es hat wieder gezeigt, wie groß und lebendig unsere Sache ist. Auch sind einzelne neue Aufgaben des religiösen Sozialismus sichtbar geworden. Aber hier stoßen wir nun auf das größte Manko: Das Programm ist nur sehr teilweise erfüllt worden. Der Vortrag Philipps war, wohl aus Mißverständnis, gar nicht darauf eingestellt. Man erfuhr auf keine Weise, welches nun die allgemeine *neue* wirtschaftliche Lage sei und welches vor ihr gerade die Aufgaben des religiösen Sozialismus. Aber auch sonst zeigten sich höchstens einige Umrisse, einige Fragmente dieses Programmes. Es ist also in Biel mehr bei einer allgemeinen Anregung, einer Sammlung von neuer Kraft geblieben. Das ist etwas, ist viel — aber die Hauptarbeit muß erst noch getan werden.

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Wieder charakterisiert sich die Weltlage durch den Zug, den wir in diesen Zeiten so oft an ihr beobachtet haben: Es ist, als ob sie vollkommen *neu* vor uns läge, wie eine noch nie gesehene Landschaft; in solcher stetigen großen Bewegung sind ihre Elemente.

Im Vordergrund freilich lodert immer noch die furchtbare Feuersbrunst, die

Spanien

heißt und wirft ihren Schein über die ganze Welt.

Das Bild hat sich in Spanien selbst während der Berichtszeit in dem Sinne verschoben, daß die Lage der Volksregierung immer schwerer geworden ist und sie sich nun in großer Bedrängnis befindet. Irun, San Sebastian, der Fall von Toledo mit der Befreiung des Alcazar, die Belagerung von Madrid, das sind einige Stationen dieses Weges der Niederlage, der freilich nicht bis zum Ende führen muß. Der von uns bloß als „wahrscheinlich“ erklärte Sieg der Volksfront wäre sogar *sicher* gewesen, wenn nicht das seltsame und neue — im gewöhnlichen Leben freilich nicht allzu seltene — Schauspiel gekommen wäre, daß sie durch die „Freunde“ unter Bruch des privaten wie des Völkerrechtes — um vom sittlichen zu schweigen — von allen Mitteln der Verteidigung gegen die militärischen Banditen abgeschnitten worden ist, während diese von ihren Freunden Hilfe aller Art im Ueberfluß erfuhren. Neben dem Mangel an Organisation der ganz ungeschulten und vermöge der spanischen Eigenart schwer zu organisierenden Kräfte, die man an Stelle des abgefallenen Heeres aufbieten mußte, ist nach dem Urteil aller diese Tatsache die Ursache der bisherigen Niederlagen der Regierung, der Tatsache des Bürgerkrieges. Der Putsch der Generale wäre in ein paar Tagen mit wenig Opfern erledigt gewesen, wenn der Regierung auch nur diejenigen Waffen geliefert worden wären, die sie in Frankreich lange vor Ausbruch der Feindseligkeiten bestellt hatte und die vertraglich festgelegt waren. Statt dessen dauert nun schon seit drei Monaten ein Bürgerkrieg von unerhörtem Grauen, der schon weit über hunderttausend Menschenleben gefordert haben soll.

Und das wäre also die Frucht eines Pazifismus, der um des Friedens willen die *Wahrheit* nicht sehen will, der, konkret gesagt, um des Friedens willen die von ihm selbst nicht geglaubte Fiktion schafft, als ob Hitler, Mussolini und andere Faschistenhäuptlinge ihr Wort hielten.

Es ist wohl schon hier, am Eingang, eine grundsätzliche Bemerkung nötig. Jener falsche Pazifismus, der den spanischen Bürgerkrieg auf dem Gewissen hat, stößt sich an dem, was ich das letzte Mal über die Blumsche Politik der sogenannten Nicht-Intervention (die in Wirklichkeit eine Intervention zugunsten des Brandstifters ist) gesagt habe. Er meint, ich hätte damit den Pazifismus verraten und den Schein erregt, als ob ich eben zuletzt doch an die Waffen glaube, die man der Regierung hätte liefern sollen. Dieser Pazifismus kann ja nachgerade mit dem Pharisäertum der „Frommen“ wetteifern. Weniger um *ihm* zu antworten, als um derjenigen Gesinnungsgenossen willen, die selbst mit dem Problem ringen, das uns durch die spanische Lage, wie vorher durch die abessinische, aufgegeben ist, erkläre ich in der gebotenen Kürze: Unerfchütterlich fest steht meine Ueberzeugung, daß Waffen und Heere *Fluch* sind, ein Widerstand „ohne Gewalt“, besser gesagt: durch den Kampf des *Geistes*, der zum großen Teil *Leiden* sein müßte, jedem Widerstand mit Waffen unvergleichlich überlegen ist und daß im besonderen die individuelle und kollektive Dienstverweigerung,

wenn sie wirklich im Namen Gottes geschieht, die stärkste Waffe gegen den Krieg bleibt und über allem Fragen nach dem Erfolg steht, für den dann *Gott* die Verantwortung übernimmt. Wenn also die spanische Volksbewegung *diesen* Weg gegangen wäre, dann wäre das sicher viel besser gewesen. Ich sollte diese meine Grundüberzeugung sowohl des Herzens als des Kopfes nicht immer wieder als Credo auffagen müssen. Aber — und es ist freilich ein gewichtiges Aber! — diese Ueberzeugung darf und kann man nicht *aufdrängen*. Und am wenigsten darf und kann das, wer wie Léon Blum, sie selbst nicht teilt und gegen einen bloß möglichen Feind gleichzeitig ein Dutzend Milliarden für weitere Aufrüstung verlangt. Er hat kein Recht, von den andern zu fordern, was er selbst nicht übt und sie ihrem Todfeind fast wehrlos preiszugeben. Er hat ihnen gegenüber das Privatrecht und das Völkerrecht zu beobachten. Das ist *seine* Sache, das andere die *ibrige*. Wortbruch, Vertragsbruch, Verrat sind keine Mittel und Wege eines echten Pazifismus — hoffentlich! Das noch ganz abgesehen von der *politischen* Weisheit oder Torheit des Blum'schen Verhaltens. Darüber möchte ich dem das letzte Mal Gesagten nur noch hinzufügen, daß mir auch in der Politik die *sittliche* Wahrheit über aller klugen und im Grunde meistens sehr selbstischen Verstandesberechnung steht. Darum meine ich, daß *Treue gegen den Freund* zuletzt auch eigene Rettung sei, *Verrat* aber sich furchtbar räche. In einer Geschichte der „Ahnen“ von Gustav Freytag, die ich in Jugendzeiten gelesen, gibt ein alter Recke seinem jungen Neffen den Rat: „Den letzten Schlag deines Schwertes, den letzten Sprung deines Pferdes, den letzten Hauch deiner Kraft wage für den Freund, der in der Not ist.“¹⁾ Das ist freilich ein unzeitgemäßes Wort, aber es bleibt, ins Geistige gedeutet, ewig wahr. Wenn aber die eigene vermeintliche „Sicherheit“ und das „Nur nicht Krieg!“ mit aller Wahrheit auch alle Ritterlichkeit verschlingt, was besonders die französische und englische Gefahr ist, wie in anderer Form die der Neutralen, dann wird die Strafe dafür — der Krieg sein.

Um aber noch einen Augenblick zum Grundfätzlichen zurückzukehren, so scheint mir nichts wohlfeiler, aber auch nichts herzloser zu sein, als sozusagen jenen armen, kämpfenden und sterbenden Volksfrontleuten zuzurufen: „Ihr solltet halt gewaltlos kämpfen!“ Ich glaube, daß das Kämpfen mit Waffen jener Volksfrontleute vor Gott immer noch mehr wert ist, als dieser wohlfeile Zuschauerpazifismus, der ganz abstrakt etwas verlangt, wozu alle inneren Voraussetzungen nun einmal fehlen.

Nein, wenn irgend etwas aus all diesen Erfahrungen mit Abessinien und Spanien hervorgeht, so dies: Schlimmer auch als aller Militarismus ist ein falscher Pazifismus. *Corruptio optimi pessima*. Der Pazifismus muß anders sein oder er wird *nicht* sein.

¹⁾ Ich zitiere nach dem Gedächtnis.

Die innere Unwahrheit des Blum'schen Pazifismus hat sich sofort darin gezeigt, daß Italien, Deutschland und Portugal lachend fortfuhren, den Faschistengenerälen alles zu liefern: Kanonen, Maschinengewehre nebst Munition, Tanks, Flugzeuge mit den Piloten, Offiziere — kurz, alles, was in den modernen Laboratorien und Vorratskammern des Satans ist, auch das Neueste und Wirkfamste, während jene Volksmilizen ihm zum großen Teil nur ihr nacktes Leben entgegenzusetzen hatten. Die Italiener gingen soweit, auf den Balearen direkt Truppen zu landen, vor denen sich die Regierungstruppen zurückzogen, um nicht mit Mussolini in Krieg zu geraten. Dem gegenüber ist das sogenannte Koordinationskomitee, das die Nichtintervention kontrollieren sollte, von Anfang an, wie Vernon Bartlett mit Recht bemerkt, eine Farce gewesen. Namentlich hat sich der „christliche Korporationsstaat“ Portugal, d. h. die blutige, kirchlich maskierte Diktatur Salazars, kein Haar um jenes Komitee gekümmert und England ins Gesicht gehöhnt. Der spanische Außenminister Del Vayo (von dem in einem anderen Zusammenhang noch die Rede sein soll) hat in Genf eine Dokumentation dieses Tatbestandes bekanntgemacht und als Schrift herausgegeben. Wenn sie unferinem auch nicht viel Neues sagt, so ist sie doch erschütternd. Und alles absolut sicher. Inzwischen ist Neues, wenn möglich noch Schlimmeres, dazu gekommen. Nochmals: das ist die Frucht der Unwahrheit jener Blum'schen Politik.

Ich muß hier freilich etwas einfügen, was Blum persönlich zur Entschuldigung zu gereichen scheint. Blum wollte — so vernimmt man aus Quellen, die sicher zu sein scheinen — eingreifen und wendete sich an England und Belgien mit der Frage, ob sie bei allfälligen Reaktionen Deutschlands und Italiens ihm zur Seite stünden. England und Belgien lehnten ab. Dieser Bericht wird durch den weiteren ergänzt: Die deutsche Flotte war in Hamburg (?) schon bereit zur Ausfahrt nach Spanien. Frankreich fragte in England an, ob dieses ihm mit seiner Flotte zu Hilfe käme. Die Antwort lautete: *Nein*, wenn Frankreich der Regierung zu Hilfe käme; ja, falls es dies nicht täte und die deutsche Flotte doch ausführe. In diesem Falle würde die englische ihr entgegentreten. Sie blieb daraufhin daheim, Spanien aber war preisgegeben. Falls das alles stimmt, sage ich: Ich bin aufs tiefste überzeugt, daß es sich bei Deutschlands Drohung wieder um eines jener Bluff-Manöver handelte, womit Hitler und Mussolini schon so viel ausgerichtet haben, und daß Hitler seine Drohung niemals ausgeführt hätte, wenn Blum tapfer, vielleicht *kühn* gewesen wäre und dem Freunde in der Not Treue gehalten hätte. So aber kann wohl eines Tages die deutsche Flotte kommen, und nicht nur die Flotte —, aber kein Freund in der Not zu Hilfe eilen, wie 1914.

Diese ganze furchtbare Sachlage erregt die Welt, die noch fühlen kann und die Freiheit liebt (wozu freilich nur eine Minderheit der *Schweizer* gehört) immer tiefer. Der Kongreß der englischen Arbeiter-

partei tagte in Edinburg. Schon hatte er sich, verführt durch den Zauber, den die Lofung „Neutralität“ ausübt, zu der Billigung der sogenannten Nichtintervention durchgerungen, als zwei Boten Spaniens erschienen, ein Mann und eine Frau: Jimenez de Afua und Isabel de Palencia, außerordentliche Menschen, namentlich die Frau, der Passionaria ähnlich, und durch das, was sie von Spanien berichteten, einen sofortigen Umschwung herbeiführten. Sofort wurden zwei der Führer nach London zur Regierung geschickt, um ihr die Lage klar zu machen, und der Kongreß beschloß einstimmig, daß, wenn die Tatsachen richtig seien, die über die Intervention der Faschisten berichtet würden und die der Kongreß offiziell als richtig anerkannte, sofort das Embargo gegen die Regierung aufgehoben und alle Folgen dieses Schrittes übernommen werden sollten! Es gibt in England noch Menschen und Männer! In ähnlichem Geiste telegraphierte, auf Veranlassung von Isabelle Blume, die Leitung der belgischen Arbeiterpartei nach Paris, London, Moskau und — Brüssel. Schon lange vorher hatten auf Grund dieses Tatbestandes die Leitungen der beiden Zweiten Internationalen den gleichen Standpunkt vertreten und die französische Gewerkschaftsleitung eine nochmalige Ueberlegung der Nichtintervention verlangt, während Blum aus den Volksversammlungen der tausendstimmige Ruf entgegenschlug: „Des canons et des avions pour l'Espagne!“ Da geschah das Unerwartete: *Rußland* erklärte, daß es, wenn die Intervention der andern nicht sofort aufhöre, sich seinerseits auch nicht mehr an die Nichtintervention gebunden erachten werde.¹⁾ Darauf große Aufregung und heftige Auseinandersetzungen in London, wo das Komitee tagt; besonders großes Entsetzen der Engländer, denen um ihr schönes „Locarno“ bangt. Und nun? ²⁾

Inzwischen geht der Kampf weiter. Mit unerhörtem *Heldenmut*. Aber fast nur auf Seiten der Milizen; der Heldenmut der Verteidiger des Alcazar, die Hunderte von Arbeiterfrauen, zum Teil mit Kindern, auf der Straße aufgegriffen und mitgenommen, um sich durch sie zu schützen und sie darum nicht herausgeben wollten, hält dem Lichte nicht stand. Und der der Marokkaner...! Mit unerhörtem Heldenmut. Aber auch mit unerhörten *Greueln*. Diese auf *beiden* Seiten. Auch auf Seiten der Volksfront. Das kann und soll nicht geleugnet werden. Man sieht wieder, was *Krieg* ist. Und daß Bürgerkrieg der schlimmste der Kriege ist, haben nun viele gemerkt. Vielleicht denkt ein allzu oberflächlicher Pazifismus darüber nach, ob die Menschen wirklich ohne weiteres um so friedlicher gegen einander werden, je besser sie sich kennen. Unerhörte Greuel auf beiden Seiten. Aber ich glaube, nicht be-

¹⁾ An *anderer* Hilfe hatte es Rußland auch bisher nicht fehlen lassen. Es wurden für die 26 Millionen Rubel, welche die Arbeiter gesammelt, besonders Lebensmittel, Kleider und Arzneien geschickt.

²⁾ Rußland hat inzwischen eine zweite, dringende Note geschickt. Es verlangt die Kontrolle der Häfen Portugals durch die französische und englische Flotte. 16. X.

fangen zu fein, sondern der Wahrheit die Ehre zu geben, wenn ich sage: aber weitaus die *größeren*, quantitativ und qualitativ betrachtet, auf Seite der Verteidiger von Christentum, Patriotismus, Eigentum und Ordnung. Diese morden ganze Dörfer und Städte aus, um nicht den Feind im Rücken zu haben, „vom kleinen Kind“, wie ein zuverlässiger Zeuge erklärt, „bis zu seiner achtzigjährigen Großmutter“. Auf Ibiza, einer der Baleareninseln, treiben sie Lokomotiven in den Tunnel, worin sich Hunderte vor den Fliegerbomben geflüchtet, und lassen sie zermalmen. (Unbezweifelte Tatsache!)¹⁾ Es kommt auf ihrer Seite noch etwas dazu, wessen die Volksfrontleute (Ausnahmen vielleicht abgerechnet) unfähig sind: die systematische Vergewaltigung und Schändung der Frauen durch die Truppen der „nationalen Erhebung“, besonders durch die Fremdenlegionäre und Mohren, als Lohn für ihren „Heldenmut“.

Und keine Rede von einem Krieg der „Gottlosigkeit“ gegen das „Christentum“. Die Mohren sind Mohammedaner, die sich freilich mit christlichen Amuletten behängen, weil der spanische Gott nur *diese* beachte. Umgekehrt gibt sich die Regierung Mühe, nicht nur jeden willkürlichen *Terror* zu bekämpfen, sondern auch Kirchen und Klöster zu *schützen* (soweit sie nicht, wie neuerdings wieder die Kathedrale von Oviedo, zu Festungen und Kasernen werden), wie sie auch die *Kunstschätze* in sorgfältige Obhut nimmt. Es stehen auf Seite der Volksfront jene streng katholischen Basken, aus denen Karl der Fünfte und Ignaz von Loyola hervorgegangen sind. Im „Aufbau“ veröffentlicht Hans Kober eine wundervolle Rede des Volksfrontpriesters Don Juan Garcia Morales. Der konservative Katholik Ossario y Gottardo erklärt in der Völkerbundsversammlung, warum er als solcher, im Namen der Grundwahrheiten des Evangeliums, gegen den Faschismus sei. Der Herausgeber der bekannten katholischen Zeitschrift „Cruz y Raya“, José Bergamin, erklärt, daß der Kampf der Volksfront gegen die

¹⁾ Dazu noch einige Daten.

Ein Augenzeuge berichtet, wie in Sevilla von den Tausenden von Gefangenen jede Nacht etwa 60 aus dem Gefängnis geholt und außerhalb der Stadt erschossen werden. Darunter befindet sich die 84jährige Mutter eines Arbeiterführers. — Von den 99 sozialistischen Mitgliedern der Cortes sind 35 von den Rebellen erschossen worden.

Von was für einem Geiste die Faschistengeneräle erfüllt sind, zeigen auch folgende Ausprüche: Mola erklärt einem Vertreter der Havas-Agentur: „Ich werde siegen, auch wenn die Hälfte von Spanien dabei zugrunde ginge.“ Und Queipo de Llano im Radio von Sevilla: „Für einen getöteten Nationalisten werde ich zehn Marxisten töten. Und wenn ich deren nicht genug finde, so werde ich die Toten ausgraben, um sie zu füsilieren.“

Es soll hier auch nachgetragen werden, daß die Wut der *Militärs* auch den Umstand zur Ursache hat, daß die Republik sehr wenig militärfreundlich war, in ihre Verfassung ausdrücklich den Satz aus dem Kellogg-Pakt aufnahm, daß sie auf Krieg als Mittel nationaler Politik verzichte und eine große Zahl höherer Offiziere in den Ruhestand versetzte.

Faschistengeneräle ein Kampf des *lebendigen* Spanien gegen das *tote*, der Kampf der Zukunft mit der Vergangenheit sei und schließt mit den Worten: „Es ist die christliche Zivilisation und Kultur des Okzidents, die jetzt mit der Frente Popular (Volksfront) zusammen kämpft.“

Die Volksfront gibt sich inzwischen große Mühe mit der sittlichen wie intellektuellen Erziehung der Massen. Sie bildet „Kulturmilizen“, sendet sie an die Front und verhindert durch sie nach Möglichkeit Ausschreitungen. Wanderbibliotheken versorgen die Kämpfer mit guter Lektüre. Die Sozialreform wird mitten im Kriege energisch weitergeführt. Der Großgrundbesitz, besonders der gegnerische, verfällt der Aufteilung. Namentlich in Katalonien kommt es auch zur Sozialisierung der industriellen und kommerziellen Großunternehmungen. Die soziale Republik beginnt sich in den Grundzügen abzuzeichnen.

Ich wünsche den Sieg der Volksfront. Denn der Sieg der andern bedeutete einen neuen Triumph der rohesten Gewalt und eine neue Etappe zur Herrschaft des Faschismus über ganz Europa. Was aber die Zukunft Spaniens betrifft, so braucht man vielleicht die Drohung, daß alle „Marxisten“ ausgerottet würden, nicht wörtlich zu nehmen, obschon es bisher in den von den Generälen eroberten Gebieten von ihnen selbst sehr wörtlich genommen wird. Aber Spanien soll nach der Aussage Francos selbst ein „autoritärer Korporationsstaat“ unter einer Militärdiktatur werden, mit der die Kirche verbündet wäre und die, wie er weiter erklärt, sich nicht gerade viel um den Völkerbund kümmern würde. Wenn aber die Volksfront siegt? Wir machen uns keine Illusionen. Unsere Parteinahme für sie bedeutet weder, daß wir Theorie und Praxis der an ihr beteiligten Parteien (die sich übrigens zum Teil heftig widersprechen) billigen, noch daß wir von ihrem Siege das Paradies erwarten. Es gäbe große Schwierigkeiten, vor allem wohl innere Kämpfe heftigster Art. Aber keinen herrschenden Kommunismus oder Anarchismus, sondern nach einem glücklichen Austrag dieser Kämpfe eine föderalistische soziale Volksrepublik. Schon haben die Basken ihre völlige *Autonomie* erhalten und konstituiert. Kurz: im Falle des Sieges der Generäle ist, wie Bergamin sagt, bloß Tod und Auflösung zu erwarten, im Falle des Sieges der Volksfront ein *erneuertes Spanien*, das zum Zeichen für die Welt würde, zu erhoffen. In diesem Sinne, meinen wir, ist das Recht auf Seiten der Volksfront.

Aber halt — es drängt sich doch eine Frage auf, eigentlich empfindungsmäßig und grundsätzlich schon am Anfang — sie schwebt über allem: „Soll das so weitergehen? Greift da niemand ein? Um Gottes willen — sind denn die Herzen zu Stein geworden?“ Die Gegenfrage ertönt: „Wer soll eingreifen?“ Und die Antwort sollte doch wahrhaftig lauten: „*Der Völkerbund!*“ Denn erbärmlich ist die Ausrede, er dürfe sich nicht in das innere Leben der Völker mischen. Wo dieses doch in Spanien schon Welt-Bürgerkrieg ist und wo es doch im Pakte heißt

(Art. 11, 2), daß „jeder Umstand, der von Einfluß auf die internationalen Beziehungen sein kann und daher den Frieden und das gute Einvernehmen zwischen den Nationen zu stören droht, Gegenstand einer Aktion des Bundes werden kann.“

Wir sind damit zu

Genf

gelangt.

Die abgelaufene Bundestagung des Rates und der Versammlung erhält, wie es scheint, von den Teilnehmern kein gutes Zeugnis. Dem Schreibenden aber will doch scheinen, als ob sie immerhin bewiesen hätte, daß der Völkerbund *lebt* — trotz allem, auch trotz dem, was er im Juni sich selbst angetan hatte. Ja, es tritt aus dieser Tagung als das Bemerkenswerteste sogar ein Stück Gutmachung des damals Gefündigten hervor: Trotz allen Bemühungen Edens, dessen Verhalten man ehrlicherweise nicht anders denn als Niederträchtigkeit bezeichnen kann, und trotzdem Blums Außenminister Delbos als sein Gehilfe noch Laval übertrifft, trotzdem Avenol, der Generalsekretär, der wie sein Vorgänger Drummond das zu sein scheint, was man eine „Kreatur“ nennt, es Mussolini extra angeboten hat, gelingt es nicht, die abessinische Delegation auszuschließen und damit Abessinien aus der Liste der Völkerbundsstaaten zu streichen. Besonders scheinen die „kleinen“ Staaten, soweit sie nicht Trabanten Mussolinis oder Hitlers sind, sich überlegt zu haben, was das für sie bedeutete, und sie haben dabei die Unterstützung Rußlands gefunden. An diesem unerwarteten Stück Charakter, das fast wie ein Wunder berührte, hat sich die ganze Welt erlabt. Eine Ausnahme bildete mit jenen Trabanten, wieder auf Grund „ihrer besonderen Umstände“, die ihr keine Einmischung in politische Entscheidungen erlaubten (was für eine verlogene Verlegenheitsphrase!), die Schweiz; sie mußte sich der Stimme enthalten — erklärte Motta, damit den Vogel abschießend. Leider haben auch die andern, sich über ihren Mut entsetzend, jenes Wunder wieder dadurch verdorben, daß sie ausgerechnet einen Italiener zum Vizepräsidenten der Versammlung wählten, freilich ohne Italien damit wieder nach Genf zu bringen. Aber es bleibt doch ein moralisches Plus.¹⁾

Das zweite wichtige Thema war nun *Spanien*. Aber hier kam nun wieder das *Versagen*. Alle Kraft wurde angestrengt, Del Vayo an der Mitteilung seiner Dokumente zu verhindern. Avenol verbot ihm sogar, gewiß mit Delbos einig, aber gegen allen Brauch, dieses Dossier unmittelbar den Mächten mitzuteilen. Die Rede Del Vayos war denn trotzdem *die* Rede dieser Tagung. Freilich: für diese Gesellschaft von

¹⁾ Der „Temps“ freilich schreibt (24. September) dazu: „La journée de mardi a été franchement mauvaise à Genève. C'est à craindre que l'autorité de la Société des Nations ne s'en trouve pas accrue.“ Ähnlich drückt sich seine Gefinnungsgenossin an der Limmat aus.

Blasierten nebst dem durchschnittlichen Journalismus war sie zu hoch. Man anerkennt nicht die „Myfistik“ der zwei Fronten, die von Spanien aus durch die ganze Welt verlaufen. Als ob das „Myfistik“ und nicht offenkundigste Tatsache wäre, die wegzuleugnen wenig hilft.

Del Vayo ist dem Schreibenden vom Kriege her als ein feiner und vornehmer Mensch bekannt.¹⁾ Solche, die ihn noch intimer kennen, Schweizer, schildern ihn als einen weichen und gütigen Menschen. Er ist mit einer Tochter des Saanenlandes verheiratet und kennt auch die Grundgedanken des religiösen Sozialismus aus unfern Schriften. Seine Stellung ist etwa die eines sozial gesinnten radikalen Liberalen, wie es sie früher auch bei uns gab. Sein Gesicht ist eines der wenigen Politiker-gesichter, die sofort menschlich sympathisch berühren.

Es ist dann das Problem *Danzig* erledigt worden. Etwas seltsam: Der Völkerbundskommissar Lester wird geopfert und mit einer hohen Stellung in Genf entschädigt. Aber dafür soll nun *Polen* sich der Sache annehmen. Hat man das so gemacht, damit dieses erst recht mit Deutschland auseinanderkomme? Und was wird aus dem Schutz der deutschen Opposition in Danzig?²⁾

Die Frage, welche eigentlich im Mittelpunkt der Tagung hätte stehen sollen, die der *Reform des Völkerbundes*, hat nur eine matt-herzige Behandlung gefunden. Hervorzuheben ist bloß eine Rede *Litwinoffs*, die mit Recht das (auch von Motta vertretene) verlogene und verheuchelte Postulat der „Universalität“ zerzaufte, in deren Namen vor allem für Hitler und Mussolini durch entsprechende „Reform“ des Paktes der Weg nach Genf geebnet werden soll. Er vor allem wußte es auch durchzusetzen, daß Deutschland nicht in die Kommission kam, welcher das Problem zuletzt überwiesen wurde.³⁾

Es tauchte sogar die *Abrüstung* wieder auf. Das ist nun ein Verdienst Blums. Darüber lachen die „Realisten“, aber was soll denn werden, wenn die Abrüstung endgültig aufgegeben würde? Das weiß wohl nicht einmal Leopold Schwarzschild! Mir scheint es gut und nötig, daß die Abrüstung wieder auf die Traktandenliste gestellt wurde. Sie soll freilich erst nach der mythischen neuen Locarnokonferenz ernsthaft daran kommen. Als Postulate tauchen vor allem die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie, die Öffentlichkeit der Militärbudgets, deren Kontrolle, eine ständige Abrüstungskommission auf.

Gut war auch die Aussprache über das *Wirtschaftsproblem*, die sich

¹⁾ Einige der älteren Leser erinnern sich vielleicht jener Affäre, die der Korrespondent der großen liberalen Zeitung „El Sol“ durch eine mißverständliche Wiedergabe eines Interviews mit mir verursachte. Der Korrespondent war Herr Del Vayo und er hat sich auch damals sehr edel benommen.

²⁾ Schon ist die Sozialdemokratie verboten worden.

16. Okt.

³⁾ Es wurde dann auch für den verstorbenen Professor Schücking kein Deutscher in das Schiedsgericht im Haag gewählt, weil einem solchen doch keine Unabhängigkeit des Urteils zuzutrauen sei.

vor allem um die *Währungsfrage* bewegte. Unser „Minister“ Stucki hätte freilich nicht betonen müssen, daß er und die Schweiz nicht aus „Idealismus“ handelten; denn das traut ihnen ohnehin niemand zu.

Ganz gut wäre auch gewesen, wenn das Problem der Benutzung des *Radio* im Dienste des *Friedens* fester angepackt worden wäre. Denn das ist wichtig. Freilich hätte man dann, wie in bezug auf die Maßregeln gegen den *politischen Terrorismus* etwas *deutlicher* werden müssen, als das in Genf erlaubt ist. Was endlich das *Emigrantenproblem* betrifft, so gilt davon das gleiche. Ob von dem bisherigen Kommissar Malcolm künftig mehr Gutes zu erwarten ist, bleibe dahingestellt. Gut war die französische Mitteilung, daß für die Emigranten nun in Frankreich ein besonderes Statut geschaffen und eine Kommission ernannt werde, in der auch die Emigranten vertreten wären, vor allem aber, daß diesen auch die *Arbeitskarte* erteilt werde. Das ist sehr wesentlich.

Alles in allem: Ist es nicht doch gut und schön, daß es einen zentralen Ort gibt, wo das alles verhandelt werden kann? Ist das nicht doch ein Neues unter der Sonne?

Nürnberg.

Von Genf müssen wir nach Nürnberg, dem Nürnberg Streichers und der Parteitage des Hitlertums. Es sollten Gegenätze auf Leben und Sterben sein, Genf und Nürnberg, Genf, die Stadt des übernationalen, aus dem Geiste, aus Gott geborenen Rechtes, unter dem Zeichen des *Soli deo gloria*, und Nürnberg, die Stadt von „Blut und Boden“, der Vergottung von Volk und Rasse, unter dem Zeichen des „Heil Hitler“!

Wie fern liegt dieses Nürnberg schon und ist doch erst vor einigen Wochen gewesen. Aber es lohnt sich doch, davon noch zu reden. Man sieht es jetzt deutlicher als vor einigen Wochen. Denn wenn Hitler die Losung ausgegeben hatte, es solle im Hinblick auf die Besetzung der Rheinlande, die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und andere Zerreißen der „Ketten von Versailles“ ein „Parteitag der Ehre“ sein (frecher Vertragsbruch ist Ehre!), so muß man hinterher sagen, daß es ein Parteitag der *Vernebelung* sein sollte und gewesen ist.

Denn man muß sich die Lage des Dritten Reiches vergegenwärtigen, aus der sich dieser Parteitag abhebt. Sie ist — das steht nun wohl fest — nach außen und innen bedenklich. Der Scheinglanz, der sie, wenigstens was die Außenpolitik betrifft, vor kurzem noch zu umgeben schien, hat sich, wie sofort gezeigt werden soll, als Trug erwiesen. Und ähnlich steht es doch auch im Innern. Diese Lage mußte vernebelt werden, und der Nebel, den man in dieser Absicht erzeugte, mußte auch *betäubend* wirken.

Zu diesem Zwecke schien sich nun besonders *ein* Mittel zu eignen: daß man die Gefahr des *Bolschewismus* riesengroß an den Himmel

malte (Hitler ist ja Maler) und sich selbst dann als den großen Drachentöter hinstellte. Wobei sich freilich eine gewisse logische Schwierigkeit ergab: man mußte für *Deutschland* gleichzeitig behaupten, der Drache sei getötet und er sei eine tödliche Gefahr. Aber man hat ja nun eine eigene Logik — es wird bloß das „o“ durch ein „ü“ ersetzt. Man operierte dabei mit dem jetzt allgemein gewordenen (z. B. auch gegen die spanische Volksfront angewendeten) demagogischen Prinzip, daß, wenn man die ungeheuerlichsten Lügen frech genug und lange genug ausschreie, sie zuletzt doch wie ein giftiger Nebel die Atmosphäre durchdrängen.

Den Bolschewismus setzte man dann auf der einen Seite in engste Verbindung mit dem *Judentum* („Er ist“, schrieb man, „das Produkt des Judentums und wird auch heute von ihm getragen“), auf der andern Seite, und das war nun eine *neue* Wendung, mit der *Demokratie*, vermittelt der These: Die Demokratie führt die Völker zur „Zersetzung“ und damit zum Bolschewismus. Das zielte besonders auf Frankreich. Es wurde dann erklärt, man sei zwar in bezug auf fremde politische Regimes im allgemeinen tolerant und müde andern Völkern nicht zu, den Nationalsozialismus in ihrer Mitte zu dulden (soweit ging Hitler in Nürnberg!), aber hinzugefügt, es gebe freilich eine Grenze für diese Toleranz: denn man werde nicht zusehen, wie in gewissen Ländern (gemeint war neben Frankreich auch die Tschechoslowakei) diese Entwicklung zum Bolschewismus vor sich gehe. Hitler wies warnend auf den spanischen „Brand“ hin, vergaß aber beizufügen, daß er selbst ihn angezündet habe! (Und er ist insofern freilich eine Warnung — für *uns*!) Besonders aber wurde auf die größte, unerhörteste Weise über *Rußland* geschimpft und getobt, (ohne jede Ueberzeugung, nur mit der Stimme und dem Lautsprecher!), und das besonders von Göbbels noch krasser als von Hitler selbst. Dieser ging im übrigen so weit, zu erklären: „Wenn wir den Ural und die Ukraine hätten, dann schwämmen wir im Ueberfluß. Wenn die Stunde schlägt, so werdet ihr um mich sein und wir werden unter dem Zeichen des Hakenkreuzes siegen.“

Das war also — für den Hunger — vorläufig ein Ausblick ins Schlaraffenland. Aber es mußte auch für die Gegenwart etwas gesagt werden. Darum wurde noch eine andere Art von Nebel erzeugt, und zwar ausgerechnet nach bolschewistischem Rezept. Das Bild eines *Vierjahrplanes* wurde vorgegaukelt, durch welchen eine deutsche *Autarkie* verwirklicht werden und eine „Großproduktion“, besonders in Form von Ersatzstoffen, zustande kommen solle, die dann alle satt und reich mache. Es ist ja daran zu erinnern, daß die Arbeiterschaft die Ankündigung einer Lohnerhöhung erwartet hatte und daß das besonders die Forderung des „radikalen Flügels“ war. Darum mußten ihr diese beiden Zauberbilder Ural—Ukraine und Autarkie vorgeführt werden. — Aber zum Ueberfluß in der Vorstellung auch noch ein Drittes:

Kolonien! Solche wurden gefordert, trotzdem damit ein Widerspruch mit der Autarkie entsteht, welche ja die Rohstoffe ersetzen sollte; aber da spielt ja wieder die Hitlerlogik mit dem o-Erfatz. Es wurde dann auch mehr theoretisch — und wie! — über die hitlerische Wirtschaftspolitik geredet — wenn Hitler anfängt zu theoretisieren und philosophieren ist er vollends bezaubernd, fast wie Annabäbi Jowäger in Jeremias Gotthelf! — und dabei den Engländern eine etwas unkluge Abkanzlung erteilt. Schließlich wurde auch noch durch eine der fürchterlichen Kunst- und Kulturreden Hitlers etwas ästhetisch-kultureller Nebel erzeugt. Und dann die neue Wehrmacht vorgeführt: etwas scheinbar nun sehr Reelles, und doch — wer weiß? — vielleicht auch ein weltgeschichtlicher Bluff.¹⁾

Das war so, in großen Zügen dargestellt, der Parteitag der Vernebelung. Man darf wohl ruhig erklären, daß er der Welt noch weniger Eindruck gemacht hat als die Olympiade. Der Bolschewikischreck scheint gerade in Deutschland am wenigsten verfangen zu haben, und das ganze verlogene Geschrei hat dem Kreuzzugsplan eher geschadet. Ebenso das wüste Toben gegen die Juden dem Antisemitismus. Beides wenigstens bei allen halbwegs Denkenden und Nüchternen oder Ernüchterten. Und deren sind sehr viele, auch in Deutschland. Dieses Zeugnis kommt nun wieder von allen Seiten, mehr als je.

Kurz: Der Nebel über Nürnberg ist verfliegen, und die Gaukelbilder haben den Hunger nicht gestillt. Dieser Hunger ist sehr reell. Es fehlt zugestandenermaßen besonders an Lebensmitteln: an Butter, Eiern, Fleisch, Fetten. Und die übrigens sehr teuren Ersatzstoffe machen wenig Freude. Besonders unzufrieden, ja erbittert sei die Bauernschaft. Die innere Fäulnis stinke immer ärger.²⁾ Die Finanzlage rücke dem Absturz in den offenen Bankrott bedrohlich näher.

Zu diesem Fiasko in der innern gefellt sich das in der äußeren Politik. Italien erweist sich, wie zu erwarten war, als unzuverlässig. Der scheinbar schon halb eroberte Balkan entgleitet wieder dem deutschen Griff. Die Kleine Entente hat sich auf ihrer Tagung in Preßburg wieder kräftig auf dem bisherigen Boden zusammengeschlossen. Oesterreich wehrt sich mit Erfolg gegen das Verschlucktwerden. Danzig scheint an Polen verloren zu gehen. Aber vor allem *Polen* selbst! Otto Straßer, der in solchen Dingen gut orientiert zu sein pflegt, berichtet in seiner „Deutschen Revolution“, daß Hitler auf die Kunde von den französisch-polnischen Militärbesprechungen hin in einen furchtbaren Wutausbruch geraten sei, dem ein tagelang andauernder Nervenzufam-

¹⁾ In bezug auf allerlei anderes, was Hitler auf dem Parteitag produziert hat, vergleiche die „Chronik“. Es sind sogar einige wahre Sätze darunter.

²⁾ Dazu gehört vor allem die ungeheure und fortschreitende Zunahme des *homosexuellen Lasters*. Davon sagt die „Kölnische Zeitung“ (27. August): „So geht es nicht weiter, wenn Deutschlands Jugend nicht vor die Hunde gehen soll.“

menbruch gefolgt sei. Er habe furchtbare Drohungen gegen das ver-
räterische Polen ausgestoßen und geschworen, sich zu seiner Züchtigung
fogar mit dem Bolschewismus zu verbünden.

Wir werden damit weiter zu den Problemen geführt, die wir mit
dem Stichwort

Locarno

bezeichnen wollen.

Ein neues Locarno! Das ist ja das wirkliche oder vorgegebene Ziel
Englands. Gemeint ist eine große Friedenskonferenz nach Art jenes
ersten Locarno, das nun getötet ist, zunächst unter den fünf Grenz-
nachbarn des Westens: England, Frankreich, Belgien, Deutschland,
Italien, aber besonders nach der Meinung Blums dazu bestimmt, eine
Weltfriedenskonferenz zu werden, an der namentlich auch Rußland
nicht fehlen dürfte und die zu einer Generalregelung aller der Befriedung
Europas und der Welt im Wege stehenden Dinge führte. Diesem Ziel
opfert England alles, was es etwa in der Gegenwart tun könnte und
sollte, was aber geeignet wäre, Hitlers oder Mussolinis Ungnade zu
erzeugen. Oder es tut doch so!

Was ist davon zu halten? Doch wohl, daß auch das ein Gaukelbild
ist, wenn auch *vielleicht* nicht als solches gewollt. Denn caeterum censeo:
Jedes Unternehmen, das den Zweck hat, mit Hitler und Mussolini
einen Friedensvertrag zu schaffen, der *gehalten* würde, ist ein Haus auf
Flugsand gebaut — ist von vornherein Lug und Trug. Erst wenn
beide gestürzt sind, oder doch mindestens einer von ihnen, kann es so
etwas geben.

Vielleicht wissen das die Engländer auch, während Blum in seinem
auf Wahrheit verzichtenden Pazifismus sich allfällig einbilden mag,
Trugnebel erzeugend, auch Hitlers Hand könne durch richtiges pazi-
fistisches Drücken eine Treuhand werden. Sie wollten, erklären sie,
nachdem die Frage-Methode mißglückt sei, durch eine solche Konferenz,
oder doch den Vorschlag zu einer solchen, Hitler „auf die Probe stel-
len“. Als ob das noch nötig wäre! Immerhin: eine solche Entlarvung
könnte etwas sein, wenn sie richtig und von den richtigen Männern
gehandhabt würde und man die richtigen Folgerungen daraus zöge.
Aber ob Blum und Eden diese Männer sind?

Inzwischen rüsten sowohl Frankreich als England im Riesenmaß-
stab auf. Blum hat einen Kredit von 12 Milliarden französischen Fran-
ken (= 2 Milliarden des alten schweizerischen Frankens) dafür gefor-
dert. Was aber England betrifft, so ist schon angedeutet worden, daß
es zweifelhaft ist, ob sein Locarnoplan schließlich nicht auch den Zweck
hat, für seine Aufrüstung Zeit zu gewinnen. Die Losung ist, man wolle
nun wieder so stark werden, daß man Respekt einflöße und durch-
setzen könne, was man sich vorgenommen. Sicher hat es nicht an Eng-
lands *Macht* gelegen, wenn es in der Frage der Mandchurei und Abef-

finiens sich so miserabel gehalten hat, aber es ist eine bequeme Ausrede.¹⁾ Die Aufrüstung geht denn auch in aller Stille unheimlich rasch vorwärts, zu Wasser, zu Land und in der Luft. Neville Chamberlain scheint sogar auf die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht angespielt zu haben. Hoare besucht das Mittelländische Meer und spricht offen die Absicht aus, zu seiner Sicherung für die Engländer alles Nötige zu tun (worauf Italien mit Schaffung von neuen Flughäfen für 140 Millionen Lire antwortet!); es befestigt Zypern, Haifa, die Halbinsel Akaba und so fort. Der neue König macht sogar in der Art Eduard des Siebenten eine politische Rundreise nach dem europäischen Südosten. Kurz, England regt sich. Und der konservative Parteitag erklärt gegen die Regierung mit gewaltiger Mehrheit, daß England keine Kolonien hergeben werde.

Und nun noch einmal Hitler und sein Drittes Reich. Stellen wir wieder die Frage: Was will und soll der Bolschewismusnebel, den Hitler erzeugt? Will Deutschland, will Hitler wirklich *Rußland* angreifen? Das ist doch sehr fraglich. Denn da ist nun Polen im Wege, andere Wege aber sind doch sehr versperrt, so der über Memel nach Petersburg, den neuerdings ein Aufsehen erregendes Buch von Henri betont. Dazu kommt aber offenbar ein starker Widerstand im Innern Deutschlands selbst gegen diesen phantastischen Kreuzzug. Es scheint sicher, daß er besonders von der *Reichswehr* ausgehe. Diese halte an der alten Tradition des Verbundenseins mit Rußland fest. Sie habe sogar in Nürnberg eingegriffen und dafür gesorgt, daß in den letzten Reden Hitlers das fortissimo gegen Rußland zu einem mezzoforte geworden sei. Die Reichswehr sehe auch ein, daß ein neuer Krieg wieder eine überwältigende Macht gegen Deutschland vereinigen würde, noch viel mehr als 1914, ja daß dieses ganz allein stünde. Denn sogar auf *Japan* wäre nicht Verlaß. Rußland sei nun im Osten stark gerüstet. Auch habe England in der letzten Zeit Japan merken lassen, daß es nun genug sei. Die Vereinigten Staaten würden auch nicht zuschauen, und China sei nicht mehr so ohnmächtig. — Aber wenn nicht Rußland („Ural und Ukraine“), was dann? *Oesterreich* und die *Tschechoslowakei*? Ja, wenn irgend möglich, obschon lieber auf „trockenem“ Wege

¹⁾ Der ehemalige amerikanische Staatssekretär *Stimson* weist in seinem Buche „The crisis in the far East“ dokumentarisch nach, daß während des mandschurischen Konfliktes, mit dem auch die Ereignisse in Shanghai zusammenhingen, die Vereinigten Staaten sich zweimal an die britische Regierung mit der Frage gewendet hätten, ob sie sich einem Vorgehen gegen Japan anschließen würde, und zweimal von Sir John Simon eine zum Teil sehr arrogante Abfrage erhalten habe. Es genüge ja, habe Simon erklärt, daß Japan in der Mandchurei die „offene Tür“ gewähre. Ob dieser verhängnisvolle Mann Angst hatte vor einer Verbündung mit Rußland oder noch minderwertigere Motive, bleibe dahingestellt; auf alle Fälle fehlte es nicht an der Macht, auch in der abessinischen Sache. „In vierundzwanzig Stunden“, hätten die italienischen Admirale erklärt, „würde die italienische Flotte vom Meere verschwunden und Italien wehrlos der englischen preisgegeben sein.“

durch Auffaugung Oesterreichs und der Sudetendeutschen.¹⁾ Aber ob das ohne jenen Krieg ginge, den die Reichswehr fürchtet? — Also gegen *Frankreich*? Aber das führte dann auch England auf den Plan, wie Rußland, die Tschechoslowakei, Polen, die Kleine Entente? Was dann?

Hier stoßen wir wieder auf den Sinn jenes Kommunismus-Nebels. Er soll die *Ungewißheit* dessen, was man tun will und kann, verdecken und alle Möglichkeiten offen halten. Man rüstet inzwischen nach allen Seiten hin: gegen Rußland, die Tschechoslowakei (besonders gegen diese), gegen Frankreich, an der holländischen, belgischen, schweizerischen Grenze und wartet auf den günstigen Augenblick.

Daß das mit Rußland und dem Kommunismus nicht aufrichtige Ueberzeugung, sondern bloß Mittel zur Erzeugung von Panik und Verwirrung ist, leuchtet auf alle Weise ein. Es hat sich ja in den diplomatischen und andern Beziehungen zu Rußland gar nichts verändert, im Gegenteil: man hat vor kurzem Rußland gewaltige Handelskredite angeboten. Antworten Blums und Litwinoffs auf Nürnberg sind erfolgt, aber beide mehr honoris causa. Ja, es wird sogar bestimmt behauptet, Hitler habe in Moskau erklären lassen, er sei zu jedem Entgegenkommen bereit, wenn er freie Hand gegen Frankreich bekomme. Das gleiche, *carte blanche*, möchte man dann besonders von England gegen Rußland erkaufen. Auch zu diesem Zwecke droht man mit dem Anspruch auf Kolonien und direkten Verhandlungen zwischen Deutschland und den Dominions. Jedenfalls ist man darauf aus, den französisch-russischen Pakt zu sprengen. Dazu dient vor allem auch die Kommunismus-Panik. Man lockt mit einem ausschließlichen Westpakt, die kollektive Sicherheit ablehnend, und spekuliert damit auf das französische „Nur-Friede“-Gefühl und die bürgerliche Angst um das Privateigentum. Der Antisemitismus hilft mit zur Vergiftung der Weltatmosphäre. In dieser Atmosphäre, welche durch die von uns schon oft geschilderte *Weltpropaganda und Weltzersetzung* noch weiter genährt wird, hofft Hitler, werde eines Tages der Streich fallen. Denn er selbst werde es schwerlich wagen, den Entschluß dazu zu fassen.

Aber es gibt auch Berichte, nach denen Hitler außenpolitisch schon ziemlich durch andere Kräfte matt gesetzt wäre, oder doch nahe daran, es zu werden.

Was ist nun zu sagen? Das alles scheint mir wahrscheinlich. Genauer: Es scheint mir in der Tat, daß die schwarze Wolke der Hitler-Gefahr im Augenblick sich etwas verziehe und im Begriffe sei, sich aufzuhellen. Sicher darf uns das freilich nicht machen. Gerade die Wucht der Aufrüstung der andern könnte Deutschland veranlassen, seine allfällige jetzige Uebermacht durch rasches Losschlagen geltend

¹⁾ Die der Tschechoslowakei drohende Gefahr schildert ein Sensationsroman: „Der Untergang von Prag“ von Fowler.

zu machen. Italiens fieberhafte Rüstung auch im Norden ist ein schlimmes Zeichen. Vielleicht wird es entscheidend sein, ob die nächsten Monate ohne Ausbruch der Katastrophe vorbeigehen. Auch der Verlauf der spanischen Ereignisse wird von großer Bedeutung sein. Die Tatsache des großen Nebels bleibt unheimlich. Immer ist möglich, daß die notwendige und nicht mehr allzulange aufzuhaltende Katastrophe des Regimes nach *Außen* breche. Dennoch — es scheint mir, die Aussicht, daß das *nicht* geschehe, sei wieder größer, ja recht groß geworden. Ich sage es mit „Furcht und Zittern“. Wenn es so wäre!

Von jener Kommunismuspanik noch ein Wort. Sie ist auf alle Fälle eine Tatsache und große Gefahr. Sie wird besonders von Spanien her genährt: durch die *Lüge* über Spanien. Der Trotzky-Prozeß war ihr eine hochwillkommene Förderung. Viele spekulieren damit, bis in die Reihen gewisser Sozialdemokraten und Gewerkschafter hinein. Besonders aber die *katholische Kirche* und der ihr verwandte Protestantismus. Aber nun wird behauptet, der Vatikan besinne sich doch, ob er so viel auf die Karte Hitlers setzen solle. Jener Hirtenbrief der deutschen Bischöfe sei nicht so einseitig antikommunistisch, sondern auch antihitlerisch gewesen, aber dieser Teil sei durch die Zensur unterdrückt worden. Daher dann als Ergänzung der zweite, für die Bekennerschule eintretende Brief. Die Reise Pacellis nach Washington und London könne auch *gegen* Hitler gehen oder ganz einfach der Stärkung der Kirche dienen. Das klingt nicht unwahrscheinlich.

Das Dritte Reich wankt in den Grundfesten — seinen Grundfesten von Lug und Trug. Wer weiß, vielleicht wird der Nebel *bald* zerreißen: es stehen, so scheint es, allerlei große Wendungen bevor — als Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten; laßt uns glauben, daß durch sie *Gutes* breche.¹⁾

Der Thron Mammons.

In die gleiche Richtung scheint uns jene letzte große Tatsache zu weisen, die in die Berichtszeit fällt: *die Abwertung*, die zuerst in Frankreich, dann in der Schweiz, dann in Holland, dann in Italien, und endlich auch, als zweite Etappe, in der Tschechoslowakei erfolgt ist und die Welt in Erregung und Gärung versetzt hat.

¹⁾ Nun kommt die Kunde, daß das, was sich schon in einer Rede des sozialistischen Außenministers Spaak angekündigt hatte, Tatsache geworden sei: *Belgien* erklärt durch den Mund des Königs, daß es zu seiner Neutralität von 1914 zurückkehren wolle. Es zerreißt damit, so scheint es wenigstens, eigenmächtig und einseitig, Hitler ähnlich, den Locarnovertrag wie einen „chiffon de papier“, hebt seine Völkerbundspflichten auf und begeht einen Akt kalten Egoismus, ja des Verrates, der ihm schwerlich politischen Nutzen bringen wird. Was sagen die Sozialisten, z. B. de Man, der großen Einfluß auf den König habe, dazu? Was sagen sie zu diesem Schlage gegen Blum? Es wird immer schöner! Das nächste Mal mehr davon.

15. Oktober.

Was bedeutet diese Tatsache?

Ich wäre in großer Verlegenheit, wenn die Leser von mir verlangten, daß ich darauf eine *technische*, eine *finanzwirtschaftliche* Antwort gebe. Denn das ist dasjenige Gebiet des sozialen Lebens, das ich am wenigsten verstehe und beherrsche. Ich muß offen gestehen, daß ich mir über Währungsprobleme kein Urteil erlauben darf, das Anspruch auf Beachtung machen könnte, immer soweit die technisch-wirtschaftliche Seite in Frage kommt. Das mag bei einem Manne auffallen, in dessen Leben und Wirken der Kampf gegen den Mammon eine so zentrale und entscheidende Rolle gespielt hat, wie bei mir. Einige Freunde auf der freiwirtschaftlichen Seite machen mir aus diesem Mangel direkt einen Vorwurf. Nun habe ich freilich die freiwirtschaftliche Lehre ernsthaft studiert, auch an ihren Quellen, und die Bewegung stets mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, habe auch die großen Wahrheiten, die in ihr enthalten sind, längst zugegeben, besonders ihre Verurteilung des arbeitslosen Einkommens und ihre Forderung des *direkten* Kampfes gegen die Geldherrschaft. Trotzdem: ich darf mir kein Urteil über die technische und rein finanzpolitische Seite der Abwertung erlauben, das Wert beansprucht.

Aber einige Gedanken über diese große Tatsache darf ich vielleicht doch äußern, in der Bereitwilligkeit, mich belehren zu lassen. (Wer schreibt für die „Neuen Wege“ einen kleinen Aufsatz, wie *wir* ihn brauchen?)

Ich bin also an sich weder für noch gegen die Abwertung. Daß Gefahren dabei sind, glaube ich zu sehen. Noch abgesehen von der Art, wie unser Bundesrat sie herbeigeführt hat (worüber an einer andern Stelle geredet wird), muß man doch wohl zugestehen, daß die Abwertung wirklich eine äußerst bedenkliche *Erschütterung von Treu und Glauben* bedeutet. Sie bedeutet doch die Zerstörung der Grundlage, auf die man einen großen Teil des wirtschaftlichen Lebens gestellt hat. Aber nun verkörpert sich die Sittlichkeit des großen Volkes ganz außerordentlich stark in diesen sogenannten äußeren Dingen, die ihm zu Symbolen der *innern* werden. Wenn hier eine Erschütterung erfolgt, so kann sie leicht weiter greifen. Man hat dafür am *deutschen Volke* einen furchtbaren Anschauungsunterricht erhalten. Ohne die Inflation hätte es keinen Hitler gegeben. Es ist zu fürchten, daß von einer solchen Erschütterung Demagogie und Diktatur auf der einen, wie die Spekulation auf der andern reichen Gewinn ziehen und der Thron des Mammons durch sie zuletzt gefestigt werde.

An diese Ueberlegung schließt sich eine andere. Handelt es sich bei dieser ganzen Bewegung etwa um eine neue Freizügigkeit der Wirtschaft und damit um eine Wiederaufrichtung des Kapitalismus? Könnte dann ein Sozialist dafür sein? Und ich *glaube* auch nicht an diese Möglichkeit. Vor allem aus ethischen, ja religiösen Gründen, aber auch aus soziologischen und wirtschaftlichen.

Und damit komme ich auf meinen letzten Vorbehalt. Es besteht die Gefahr, daß man meint, mit der Währungsreform und einigen andern, die damit zusammenhängen, sei der Schaden unserer Gesellschaft geheilt. Diesem Irrtum verfallen da und dort Anhänger der Freiwirtschaft — freilich nicht Männer wie Werner Schmid und seine Freunde — und auch andere könnten ihm nun erliegen. Aber ein „religiöser Sozialist“ könnte hier unmöglich mitgehen. Er ist zu tief davon überzeugt, daß jener Schaden zuletzt auch auf *geistige* Ursachen zurückführt und daß *hier* die Heilung einsetzen muß, wenn sie umfassend und tief werden soll.

Aber diese Vorbehalte stellen nur die eine Seite meines Denkens dar. Ich habe die Empfindung, daß diese Tatsache der Abwertung mit all ihren Gefahren doch auch eine *Verheißung* einschließe.

Sie kann doch auch eine dauernde Erschütterung für den Thron des Mammons werden. Besonders dadurch, daß sie gerade seine wirkliche oder scheinbare *Sicherheit* erschüttert. Sie geht doch irgendwie gegen das *Gold* — gegen seinen Zauber und Bann. Im Hintergrund taucht doch der *Mensch* und sein *Bedürfen* auf. Sie ist ein Stoß auf eine Linie, die freilich *weiter* führt. So kommt es mir vor.

Und dazu gefellt sich nun der weltpolitische Ausblick mit der Perspektive des *Friedens*. Er wird stark betont. Besonders von den Franzosen. Und zwar auf eine *positive* Weise: die neuen Beziehungen zwischen den Völkern, die sich an diese Revolution des Geldes knüpften, beseitigten die falsche Autarkie und damit eine Form des Nationalismus, schufen eine neue Solidarität, besiegten mit dem neuen Aufblühen des Wirtschaftslebens die *Verzweiflungsstimmung*, die eine starke Quelle der Kriegsgefahr sei. Und folches mehr.

Was mag daran sein? Es ist möglich, daß etwas Wahres daran ist. Dann käme dieses Erdbeben von *Gott*. Es ist möglich, daß dadurch gerade das Problem *Deutschland* so beeinflusst wird, wie man es wünschen muß: daß die Mauern des Dritten Reiches durch dieses Erdbeben zerrissen werden. Persönlich empfinde ich mehr eine mögliche Wirkung des *Negativen* in dieser Bewegung: daß eine *derartige* revolutionäre Bewegung jene andere, die zum *Kriege* führt, *durchkreuze* und *zerstöre* — jedenfalls dazu helfe: daß dieses Erdbeben den Hammer Tors entkräfte und den Stuhl des Jupiter Kapitolinus umwerfe.

Ja, es ist möglich; ich bin bereit, es zu glauben, daß es ein Erdbeben vom lebendigen Gott her sei, das mit dem Throne Mammons auch die andern Götzenthrone erschüttere.

14. Oktober.

Leonhard Ragaz.

Berichtigungen.

Im Oktoberheft, S. 468, 26. Zeile von oben, muß es statt „Gottardo“ heißen: „Gallardo“.

Im Septemberheft muß es auf S. 414, Zeile 23 von oben, „Lehre“ heißen, nicht „Lüge“.

Der Vortrag von *Trautvetter*: „Ist das Wort Gottes der Bibel das, was die Theologen heute daraus machen?“ ist als *Separatdruck* erschienen und von der „Pazifistischen Bücherstube“, Zürich, Gartenhoffstr. 7, zu beziehen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Zu der Stelle aus *Kierkegaard* habe ich mir einen Text hinzuzufügen erlaubt, um die einheitliche Form dieser Anfangsbetrachtungen festzuhalten. Der für dieses Heft bestimmte Teil des Aufsatzes: „*Reformation nach vorwärts oder rückwärts?*“ mußte wegen des Andranges von dringlichem anderem Stoff leider gekürzt werden. Der Beitrag über die *Abwertung* ist eine Antwort auf meine bittende Frage nach einer fachkundigen Äußerung darüber. Die Rubrik „*Zur schweizerischen Lage*“ in der „Rundschau“ durfte diesmal wegbleiben. Der Beitrag von *Bietenholz* über das Korporationenwesen leistet etwas, was notwendig ist.

Worte.

Gott spricht nicht immer mit der gleichen Stärke zu den Menschen. Oft verharrt er ihnen gegenüber im Schweigen, nachdem er sich durch einige schwere und wichtige Bezeugungen erklärt und seine Stimme nicht die Wirkung gehabt hat, die sie hätte haben sollen. Mehr als man so denkt, ist es notwendig, die Zeiten Gottes zu beachten, und das Hauptstudium eines Jüngers Christi muß sein, all ihre Momente richtig zu verwerten.

Abbé de Rancy.

Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege.“

Jahresversammlung

Sonntag, den 22. November 1936, in Zürich (Gartenhoffstraße Nr. 7).

10.00 Uhr: Geschäftliche Verhandlungen. (Wichtige Beschlüsse über die „Neuen Wege“.)

13.00 „ Gemeinfames Mittagessen im „Volkshaus“.

14.15 „ Vortrag von *Margarethe Susmann* über:
„*Die geistigen Tragkräfte des Faschismus und ihre Bekämpfung.*“

Zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder sowie weiterer Freunde unserer Bewegung erwartet

Der Vorstand.